

Konzerte

Freitag, den 14. Januar 2011 · 20 Uhr

Schwelm, Kulturfabrik Ibach-Haus

Sonntag, den 16. Januar 2011 · 17 Uhr

Raesfeld, Schloß Raesfeld, Rittersaal

Freitag, den 21. Januar 2011 · 20 Uhr

Mönchengladbach, Schloß Rheydt, Rittersaal

Sonntag, den 23. Januar 2011 · 11 Uhr

Herten, Schloß Herten

Freitag, den 4. Februar 2011 · 20 Uhr

Finnentrop, Rathaus

Sonntag, den 6. Februar 2011 · 19 Uhr

Herdecke, Werner Richard-Saal

Mittwoch, den 9. Februar 2011 · 20 Uhr

Siegen, Apollo Theater (WDR-Mitschnitt)

Sonntag, den 13. Februar 2011 · 18 Uhr

Bonn, Beethoven-Haus, Kammermusiksaal

Dienstag, den 15. Februar 2011 · 19.30 Uhr

Köln, Konzertsaal der Hochschule für Musik und Tanz

Mittwoch, den 23. Februar 2011 · 20 Uhr

Witten, Haus Witten

Freitag, den 25. Februar 2011 · 19 Uhr

Essen-Borbeck, Kulturzentrum Schloß Borbeck

Sonntag, den 20. März 2011 · 18 Uhr

Stadtlohn, Geschwister Scholl-Gymnasium

Sonntag, den 16. Oktober 2011 · 17 Uhr

Honrath, Evangelische Kirche Honrath



Paysages – Landschaften

Erfolgreiche Musiker sind schon immer viel gereist. Neu sind heute jedoch Geschwindigkeit und Intensität des Austauschs, die zwischen Menschen aus unterschiedlichen Teilen Europas und der Welt möglich geworden sind.

Die Musiker des ASASELLO QUARTETTs stammen aus unterschiedlichen Ländern Europas, sind in unterschiedlichen Landschaften, mit unterschiedlichen Kulturen aufgewachsen. „Wir sind Kinder unserer Zeit, es gibt keinen eisernen Vorhang mehr, wir können uns wunderbar verständigen, es gibt kaum mehr Grenzen, jetzt, da wir in Deutschland wohnen“, betonen die Vier. „Aber wir stellen immer wieder fest, dass es unterschiedliche Arten gibt, Dinge zu empfinden, zu hören, zu erwarten oder zu kommunizieren.“ In ihren *Paysages* verfolgen die Musikerinnen und Musiker spielerisch die Bedeutung ihrer persönlichen Geschichten für ihre Identität als Quartett. Anhand einer musikalischen „Lebensform“, die wie keine zweite gemeinsame Zeit und Kommunikation fordert, gehen sie so auch der Frage nach, wie Gemeinschaft in einer polykulturellen Gesellschaft entsteht, welche Schwierigkeiten und welche Chancen aus ihr erwachsen. Die „Landschaft“, die das ASASELLO QUARTETT in seinen *Paysages*-Konzerten diesmal zeichnet, trägt die Umriss von Österreich, Polen, Russland und Deutschland. Mit dem Entwurf solcher *Paysages* ist es nicht getan – auf Konzertreisen durch Russland, Polen, Deutschland oder die Schweiz bringen die vier Musiker ihre imaginären mit echten Landkarten zur Deckung.

Am Ende steht kein geglättetes Bild eines harmonischen Europas, sondern eine authentische Gegenüberstellung unterschiedlicher Standpunkte, die doch ein Ganzes bilden: durch das ASASELLO QUARTETT, das derzeit in NRW beheimatet ist.

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)
Streichquartett d-moll KV 421 (1783)

Allegro moderato
Andante
Menuetto. Allegretto
Allegretto ma non troppo – Più allegro

Aleksandra Gryka (*1977)
The LightM (2009)

Auftragswerk des ASASELLO QUARTETTS

Pause

Sergej Newski (*1972)
3. Streichquartett (2009)

Auftragswerk des ASASELLO QUARTETTS

Robert Schumann (1810–1856)
Streichquartett A-dur op. 41 Nr. 3 (1842)

Andante espressivo – Allegro molto moderato
Assai agitato – Un poco adagio – Tempo risoluto
Adagio molto
Finale. Allegro molto vivace

Der Hirnforschung sei Dank, heißen inzwischen auch der klassischen Musik eher fern stehende Menschen ihren Nachwuchs mit Musik von Wolfgang Amadeus Mozart auf Erden willkommen. Wer seinem Nachwuchs auch die Dimension des Tragischen, des Schmerzes und des Schicksalhaften schon einmal andeutungsweise erschließen wollte, für den wäre Mozarts *Streichquartett d-moll KV 421* sicher die rechte Wahl – und für die Geburtsvorbereitung gleich obendrein, denn, wenn man der Überlieferung Constanze Mozarts Glauben schenken darf, komponierte Mozart dieses Werk um die Zeit der Geburt ihres ersten Sohnes Raimund, der am 17. Juni 1783 zur Welt kam. Constanzes zweiter Ehemann berichtet in seiner Mozart-Biografie: „So oft sie Leiden äußerte, lief er auf sie zu, um sie zu trösten und aufzuheitern; und wenn sie etwas beruhigt war, ging er wieder zu seinem Papier. Nach ihrer eigenen Erzählung wurden das Menuett und das Trio gerade bei ihrer Entbindung komponiert.“ Die Aufregung, die Mozart um sie gelitten habe, ja sogar ihre Schreie seien auf vielen Seiten des d-moll-Quartetts zu entdecken. Diese Entstehungsgeschichte wäre nichts weiter als eine schillernde Anekdote, würde sie nicht etwas vom Kern des Werks entbergen. Es steht in der Tonart, die in Mozarts Werken häufig die Sphäre des Schicksalhaften berührt, in Werken wie *Don Giovanni*, *Requiem* oder dem *Klavierkonzert Nr. 20*. Auch die absteigende Bassfigur des Cellos zu Beginn des Kopfsatzes ist als Lamentobass bekannt – darüber fällt die erste Violine eine Oktave in die Tiefe, ein Beginn, wie ein Kopfsprung ins Leere. In den letzten beiden Takten des Finales wiederholen sich Oktavsprung und Lamentofigur in den beiden Geigen. Wie in diesem Quartett Aufbäumen, Resignieren, Erstarren und Aufbegehren miteinander verwoben sind, macht gerade dieser Schlusssatz deutlich. Das Thema des Variationensatzes – eine Hommage an den Widmungsträger Joseph Haydn – wirkt vom pochenden Rhythmus, der das gesamte Quartett durchzieht, getrieben, changiert harmonisch zwischen Dur und Moll, dem Siciliano-Rhythmus ist alles Wiegenliedartige genommen.

Mozarts *KV 421* war Teil eines „Sixpacks“, und er schrieb es zu einer Zeit, als das „Gesellschaftsspiel“ Streichquartett gerade groß in Mode kam. So populär war das Genre, dass Mozart für die sechs „Haydn-Quartette“ von seinem Verleger ein Honorar fordern durfte, das dem seiner großen Opern gleichkam. Heute

finden Begegnungen zum Spielen ja häufig anonym und im Internet statt, die Gegenstände sind auch weniger hehr, als unter vier Streichern, es geht um Legionen des Bösen und dunkle Mächte, Fantasy- und Mangahelden. Doch dies ist die Kluft, die junge Komponisten heute überspringen müssen: Die Spannung zwischen Internetcafé und „Komponierhäusl“, zwischen Cyberworld und Konzertsaal, zwischen virtuellem „Gezwitscher“ und einem „Gespräch von vier vernünftigen Leuten“.

Eine junge Künstlerin, die diese Differenzen nicht ausblendet, sondern aus ihnen schöpft, ist Aleksandra Gryka. Sie wurde 1977 in Polen geboren, und schon ihr äußeres Auftreten mit wasserstoffblondem Irokesenschnitt ist ein kleiner Akt der Rebellion gegen die polnische Gesellschaft. Wenn sie nicht komponiert, entspannt sie sich angeblich bei Computerspielen. „Wenn ich komponiere, dann schreibe ich über das, was ich in meiner Umgebung sehe und höre. Dabei werde ich auch von der Physik inspiriert, besonders von der Astrophysik“, verrät sie vor einigen Jahren dem Deutschlandradio. Die Bedeutung des Titels *The LightM* gibt sie nicht preis. Eine Internetrecherche führt in das Umfeld der beliebten Mangaserie *Death Note*, deren Hauptfigur mit Namen Light ein „Todesnotizbuch“ findet, das von Höllenmächten in die Welt geworfen wurde und von Light nun dazu genutzt wird, die Welt von Kriminellen zu befreien. Dieses Assoziationsfeld sensibilisiert beim Hören für die unterschiedlichen Welten, die in Grykas Quartett aufeinanderprallen: geräuschvoll-knarzendes Tremolieren, sphärische Flageolets, amorphes Gleiten und simple Figuren, auf denen das Quartett förmlich „hängenbleibt“, sich aufhängt, bevor es von anderen Klängen fortgespült wird. Alles klingt ein wenig „neben der Spur“ – ein Gefühl, mit dem auch die Ausführenden leben müssen, die bereits vor dem Auftakt ihre Instrumente geringfügig verstimmen. „Es gibt Stellen, die so komponiert sind, dass man sie nicht ‚richtig‘ spielen kann – aber man muss sie wollen“, verrät das Quartett. „Wenn vier Leute etwas wirklich wollen, dann entsteht eine Energie, die man anders kaum komponieren kann.“

Dass das Schreiben von Streichquartetten in den letzten 50 Jahren eine kleine Renaissance erfährt, hat verschiedene Gründe. Neben



der Neugier experimentierfreudiger Interpreten und dem Geschichtsbewusstsein der Komponisten ist es die Möglichkeit des Streichquartetts, sowohl sehr homogen als auch sehr heterogen zu klingen: melodisch, harmonisch oder auch geräuschhaft. Jedes der drei Quartette Sergej Newskis hat bislang eine eigene Welt eröffnet. Während das erste auf dem Sonogramm eines gestrichenen Blechs beruhte und sich durch die spektralen Harmonien des Klanges bewegt, ist das zweite ein Rap, zu dem das Quartett die Loops liefert. In seinem 3. *Streichquartett* lotet Newski die Übergänge zwischen Ton und Geräusch aus – oder anders ausgedrückt, die Metamorphose von einer Art virtuellem Oud (einer türkischen Laute) zu einem Noise-Generator. Es ist nachzuerleben, wie Newski aus einem winzigen Keim – einem mit Springbogen erzeugten Tonwechsel von einer kleinen Sekunde – das gesamte Universum dieses Quartetts entwickelt. Der „genetische Code“ des Anfangs erzeugt ständig neue Gestalten, mutiert, man verfolgt einen andauernden Morphing-Prozess, der das Ausgangsmotiv schließlich in sein Gegenteil verwandelt. Der in Berlin lebende Komponist, 1972 in Moskau geboren, spürt in seiner Musik auch den Spannungen des Lebens zwischen verschiedenen Kulturen nach. „Das Übermaß an Information, dem man als ‚Sergej Normalberliner‘ ausgeliefert ist, zwingt zu einer gewissen Reduktion, Intertextualität und einer gewissen Selbstironie. In Mitteleuropa wird inzwischen – seit Lachenmann – wieder narrative Musik geschrieben. Mit einer Narrativität freilich, die oft so unvorhersehbar und komplex ist, wie die Figurativität eines Neo Rauch oder Thomas Ruff. Die ‚neuen Russen‘ dagegen versuchen häufig eher, eine Musik zu schreiben, die die Zeitebene völlig ignoriert, musikalische Objekte, bei denen der Zuhörer selbst eine Dramaturgie konstruiert – denn die russischen Komponisten versuchen sozusagen ihre Schostakowitsch-Vergangenheit zu verarbeiten oder zu verdrängen. Als Komponist, der zwischen Berlin und Moskau pendelt, spüre ich, wie ich – manchmal ohne es zu merken – in die Gravitationsfelder dieser beiden Paradigmen gerate. Ein Interesse für den kontinuierlichen Perspektivwechsel – auch innerhalb eines Werks – ist die Konsequenz, ein Vorgang, der auch im *dritten Streichquartett* zentral ist.“ Perspektivwechsel, die sich aufs Schönste mit dem Anliegen des ASASELLO QUARTETTS treffen.

Die Geschwindigkeit des Perspektivwechsels hat die Zeitgenossen in der Musik Robert Schumanns häufig verstört. Mit einiger Berechtigung darf man ihn einen Monomanen nennen. Ein Jahrzehnt lang schreibt er nichts als Klaviermusik, 1840 dann, im Jahr der lang ersehnten Vermählung mit Clara Wieck, schreibt er über 140 Lieder, 1841 wird in der Folge zum „Sinfonienjahr“. Das darauffolgende Jahr ist als das „Kammermusikjahr“ Robert Schumanns in die Musikgeschichte eingegangen. Etwas Rauschhaftes ist Schumanns Vorgehen schlicht nicht abzuspüren. Man darf darüber jedoch nicht übersehen, welches intensives Studium, welche lange „Inkubationszeit“ diesen „Ausbrüchen“ vorangegangen ist. Von April bis Juni spielte er, gemeinsam mit Clara, Haydns und Mozarts Quartette „der Reihe nach am Clavier“, nicht zuletzt wurden Beethoven und Mendelssohn studiert. Dann komponierte Schumann innerhalb weniger Wochen die drei Quartette op. 41 und widmete sie Felix Mendelssohn-Bartholdy. Gemeinsam ist Mendelssohn und Schumann ihre Auseinandersetzung mit den späten Quartetten Beethovens. Die Schlüsse, die sie daraus ziehen, sind jedoch andere. Die äußere, am klassischen Ideal orientierte, viersätzigige Form umfasst im Inneren motivisch-thematische Auseinandersetzungen, deren Besonderheit Clara unterstrich, als sie sagte: „Alles ist neu“. Der ostentative Einsatz der Fuge im zweiten Satz zeigt keine verborgene Meisterschaft, sondern setzt die Technik als Ausdrucksmittel ein. Ein beinahe süßliches Adagio schließt sich an, das mit derbem Besen fortgekehrt wird, eine extreme Dichte der Ausdrucksmittel, die nicht anders als modern zu bezeichnen ist. Nach Mendelssohns Tod klopfte sich Schumann gelegentlich selbst auf die Schulter, wenn er über seine Quartette sprach. „Ich betrachte sie immer noch als mein Bestes der früheren Zeit, und Mendelssohn sprach sich oft in demselben Sinne gegen mich aus“. Gerüchte, dass Mendelssohn gegenüber Anderen einmal spöttelte, Schumann hätte, anstatt eines der Finali zu komponieren, lieber spazieren gehen sollen, sind ihm offenbar nicht zu Ohren gekommen. Wahr an dieser kritischen Sicht auf das Finale ist, dass die Ausdruckstiefe des vorangegangenen Adagios hier bei Weitem nicht erreicht wird. Es wäre aber auch unerträglich – manchmal muss man die Gespenster selbst vertreiben, die man rief.

ASASELLO QUARTETT

Rostislav Kojevnikov Violine

Barbara Kuster Violine

Justyna Śliwa Viola

Wolfgang Zamastil Violoncello

Asasello ist ein gefallener Engel, der in die Rolle von Mephistos Pudel schlüpft. Er spielt mit der berechenbaren Vorsicht des kleinlichen Menschen. Wer sich solch einen Namensgeber sucht – zu finden ist er in Michail Bulgakows Roman-Klassiker *Der Meister und Margarita* – ist selbst nicht kleinlich. Interessiert hat die vier Musiker des *ASASELLO QUARTETTS* von Beginn an weniger die höllische Herkunft ihres Patrons als dessen Gabe, den Menschen die „himmlischen Geheimnisse der Urzeit“ zu überbringen.

Solche himmlischen Geheimnisse suchen sie auch in ihrem Quartettspiel, und 2010 konnte das Quartett bereits sein zehnjähriges Bestehen feiern. Das angemessene Geschenk: der Musikpreis des Verbandes der Deutschen Konzertdirektionen, der dem Quartett im vergangenen Jahr verliehen wurde für die außergewöhnliche und anspruchsvolle Programmatik, mit der das *ASASELLO QUARTETT* inzwischen europaweit verbunden wird.

Kennen gelernt haben sich Rostislav Kojevnikov, Barbara Kuster und Justyna Śliwa während des Studiums an der Musikakademie in Basel. 2010 löste Wolfgang Zamastil an der Celloposition den langjährigen Asasello Andreas Müller ab.

Geschliffen haben die Musiker ihren Quartett-Ton für einige Jahre in der Klasse des Alban Berg Quartetts an der Kölner Musikhochschule und sind inzwischen bereits mehrfach für ihr Spiel ausgezeichnet worden, nicht zuletzt durch Einladungen in prestigeträchtige Konzertsäle wie die Londoner Wigmore Hall. Es widerspräche dem Selbstverständnis des *ASASELLO QUARTETTS* wenn die Musiker allein dort nach den „himmlischen Geheimnissen“ suchten. Auch in Konzertsälen abseits der Haupt-routen des Musikbetriebs in Polen, Russland oder den Schweizer Alpen sind sie zu hören. Nicht nur stellen sie dort ihr Verständnis

von Streichquartett vor, genau so stellen sie es vor ungewöhnlichem Publikum auf die Probe. Zu den jüngsten Streichen der „höllischen Vier“ zählt eine zyklische Aufführung von Mozarts Streichquartetten in Venedig.

Besondere Momente ihrer Tourneen sind längst auf CD dokumentiert. Auch in diesem Jahr erscheint ein weiterer Tonträger auf dem Label CAVI mit Live-Aufnahmen und Studioproduktionen, die in Zusammenarbeit mit dem Deutschlandradio Kultur entstanden sind: *1:1*. So heißt eine erfolgreiche Kölner Konzertreihe des Quartetts, die neben den *Paysages* das Selbstverständnis des Ensembles aufs Schönste verdeutlicht – direkte Begegnung von Tradition und Innovation, Komposition und Interpretation, Publikum und Musik.



Text Patrick Hahn, Köln

Fotos Wolfgang Burat, Köln

Bild Umschlag Michael Growe (aus der Serie Augenlied), Köln

Grafische Gestaltung Ilona Buchholz, Köln

Druck Zimmermann, Köln

Paysages – Landschaften wird unterstützt von:

KUNSTSTIFTUNG → NRW

Deutschlandfunk



Der Ministerpräsident
des Landes
Nordrhein-Westfalen

NRW.



STIFTUNG
PIROLO
INSTRUMENTE FÜR MUSIKER

schweizer kulturstiftung

prohelvetia